

Es gilt das gesprochene Wort!

Hohe Synode, liebe Geschwister,

früher gab es immer nur zur Sommersynode einen Bericht. Letztes Jahr im Dezember habe ich damit angefangen. Da ging es um die ersten 100 Tage. Ob es weiterhin ZWEI Berichte geben wird, das halte ich mir offen. Irgendwie ist der Zeitpunkt zur Herbstsynode schwierig. Vorher ist Landessynode und we-nig Zeit. Oder – so wie in diesem Jahr – ein Abschlussmodul samt Prüfung in der Superintenden*innen Fortbildung in Berlin. Die Erfahrungen der letzten Woche haben mich aber dann doch veranlasst, einen Bericht zu verfassen. Und außerdem stand es ja auch so in der Einladung.

1. „Was bleibt eigentlich noch?“

Wenn ich an dieses Jahr denke, dann spüre ich bei vielen von uns eine Mi-schung aus Erschöpfung, Ernsthaftigkeit und trotzdem einer gewissen Ent-schlossenheit. Vieles hat uns gefordert, manches hat uns überrascht – und ei-niges hat uns schlicht überholt. Entscheidungen mussten schneller getroffen werden, als uns lieb war, und Wege, die früher selbstverständlich waren, funk-tionieren heute nicht mehr ohne Weiteres. Manches, worauf wir uns verlassen haben, ist brüchig geworden: Strukturen, die lange getragen haben, Erwartun-gen, mit denen wir groß geworden sind, Bilder von Kirche, die wir kannten.

Gleichzeitig erlebe ich aber auch: Wir sind nicht einfach stehengeblieben. Vie-le haben versucht, mit Klarheit und Verantwortung durch dieses bewegte Jahr zu gehen. Gemeinden, Ausschüsse, Mitarbeitende – sie alle haben ihren Teil dazu beigetragen, dass wir arbeitsfähig bleiben, auch wenn die Rahmenbedin-gungen enger geworden sind. Und dennoch bleibt eine Frage im Raum, die viele leise mit sich tragen und die in Gesprächen immer wieder durchklingt:

Was bleibt eigentlich noch? Diese Frage ist kein Zeichen von Resignation. Sie ist eine geistliche Frage. Sie fragt nach Orientierung.

Genau an diesem Punkt setzt Paulus an, wenn er schreibt:

„Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei“ (1. Kor 13,13). Seine Worte sind keine Einladung, an früher festzuhalten oder die Augen vor Veränderungen zu verschließen. Es ist auch kein romantischer Blick zurück. Paulus benennt den Kern dessen, was christliches Leben und das Wesen von Kirche ausmacht. Kirche ist nicht Kirche, weil sie viel hat. Nicht wegen ihrer Gebäude, nicht wegen ihrer Größe und auch nicht wegen ihrer Traditionen. Kirche ist Kirche, weil Christus ihre Mitte ist. Glaube, Hoffnung und Liebe bleiben nicht, weil sie alt sind, sondern weil sie von Gott kommen – und weil sie Menschen verändern können. „Bleiben“ bedeutet biblisch kein Festhalten um jeden Preis. Es meint auch kein reflexhaftes Verwerfen von allem, was gewesen ist. Vielmehr geht es um ein Prüfen: Was trägt uns weiter? Welche Formen helfen heute – und welche haben ihren Dienst getan?

Bleiben heißt: Das, was dem Evangelium entspricht und Menschen dient, hat Zukunft. Und manches darf sich verändern, weil die Liebe Gottes uns weiterführt, manchmal auch in neue Formen. Darum sollten wir die Frage „Was bleibt noch?“ nicht wie eine Verlustbilanz hören. Sie kann eine Klärung sein. Denn nicht alles Alte muss weichen. Und nicht alles Neue ist automatisch gut. Was bleibt, ist das, was in Gottes Licht Bestand hat – und was uns befähigt, hier und heute Kirche zu sein. Am Ende steht dann nicht die bange Frage: Sind wir denn noch Kirche, wenn so wenig bleibt? Sondern eher: Woran erkennen wir, dass wir Kirche sind? Nicht an der Fülle unserer Angebote. Nicht an Zahlen. Sondern daran, dass Glaube, Hoffnung und Liebe sichtbar werden. Mitten in einem Alltag, der manchmal eng ist, herausfordernd und weit entfernt von idealen Bedingungen. Das ist nicht spektakulär. Aber ehrlich. Und es ist tragfähig.

Damit richtet sich unser Blick auf etwas ebenso Wichtiges: auf uns selbst. Auf das, was wir – bei allem Wandel – immer noch sind. Nicht perfekt, nicht unverwundbar, nicht frei von Grenzen. Aber: Wir sind immer noch eine Kirche, die glaubt, hofft und liebt. Wir sind immer noch eine Gemeinschaft, die sich auf Gott verlässt – auch dann, wenn Wege unklar werden. Wir sind immer noch Menschen, die Verantwortung übernehmen, die einander tragen, die ihre Orte prägen und sich für andere einsetzen. Darum lohnt es sich jetzt, nach dem „Was bleibt?“

bewusst auf das „Was wir immer noch sind“ zu schauen: als Gemeinden, als Kirchenkreis, als Christenmenschen in dieser Zeit.

2. „Was wir immer noch sind!“

Wenn wir im Rückblick auf dieses Jahr fragen, was noch bleibt, entdecken wir schnell: Es ist nicht nur Verlust, der uns prägt. Das, was uns trägt, ist das, was wir miteinander leben. 2025 hat uns – vielleicht leiser, als wir es erwartet hätten – genau das gezeigt: Wir sind eine Kirche, die sich verändert, ja. Aber wir sind auch eine Kirche, die bleibt. Und zwar nicht, weil Strukturen unverrückbar wären, sondern weil Menschen glauben, hoffen, lieben. Weil Menschen Verantwortung übernehmen. Weil Menschen miteinander unterwegs bleiben, auch wenn die Wege weiter geworden sind.

2025 haben wir erlebt: Die großen Entfernungen in unserem Kirchenkreis müssen kein Hindernis sein. Viele Gemeinden, Solidarräume und Arbeitsfelder haben enger zusammengearbeitet als früher. Absprachen sind selbstverständlicher geworden, gemeinsames Planen hat zugenommen, und an vielen Stellen ist die Bereitschaft gewachsen, Verantwortung zu teilen.

So entstehen trotz der geografischen Weite immer mehr praktische Verbindungen, die den Alltag entlasten und uns als Kirchenkreis näher zusammenbringen. Die oft beklagte Weite unseres Kirchenkreises wurde in vielen Situationen zu einem Raum der Verbindung. Wir sind unterwegs – manchmal mühsam, oft tastend –, aber wir gehen diese Wege bewusst gemeinsam. Und genau das stiftet Nähe. Nähe im Kirchenkreis mit erkennbaren Profilen – und großer Vielfalt.

Öffentlichkeitsarbeit

Wir sind immer noch eine starke Kirche – so habe ich es im Zusammenhang mit der Veröffentlichung der Kirchenmitgliederzahlen gesagt. Und manchmal ist mir dieses Zitat deutlich kritisch zurückgespiegelt worden, angesichts des kirchlichen Alltags. Diese Reaktionen zeigen mir: Kirche wird (noch) gehört. Es ist bisweilen mühsam, in einzelnen Briefen, Anrufen und Mails genau her-auszufinden, worum es eigentlich geht. ABER: es gibt Resonanz und das zeigt, Kirche hat eine Bedeutung. Da trage ich jetzt Eulen nach Athen und Butter nach Friesland, wenn ich Ihnen, liebe Synodalen, das sage: Hier ist ja eine ganze Halle voller Menschen, denen die Kirche wichtig ist. Im Austausch mit den Kolleg*innen innerhalb der Landeskirche und auch darüber hinaus, wird mir immer wieder bewusst, wie hoch hier in unserer großen Region das öffentliche Interesse an Kirche ist. Bei aller Anstrengung und auch dem Ärger über Headlines ist das doch ein hohes Gut. Öffentlichkeitsarbeit, in ihrer ganzen Bandbreite, ist ein wichtiger Faktor in unserer Arbeit. Um so mehr freue ich mich, dass wir im Öffentlichkeitsreferat Nachwuchs bekommen haben. Christian Völkel ist seit vorgestern, also dem 1.12 mit einer vollen Stelle im Referat beschäftigt. Jasmin Maxwell-Klein und Sarah Panthel sind in Elternzeit bzw. Mutterschutz. An dieser Stelle sende ich herzliche Grüße an beide und wünsche ihnen mit ihren Familien alles Gute. Christian Völkel heiße ich ganz offiziell willkommen. Viele von Ihnen werden ihn kennen, als Mensch von der Zeitung. Ich freue mich, dass wir ihn für unsere Öffentlichkeitsarbeit gewinnen konnten.

Pfarrstellen

Auf weitere Punkte kirchlichen Lebens möchte ich an dieser Stelle kurz eingehen. Bleiben wir bei den (Neu)anfängen. Auf der Sommersynode war es schon fast so weit, heute aber endgültig. Wir haben Pfarrerin Lea Klaas in die Pfarrstelle in Kaan-Marienborn eingeführt und damit ist sie nun auch endlich stimmberechtigt hier auf der Synode. Pfarrer Thomas Rabenau ist vom KSV auf die zweite Vertretungspfarrstelle gewählt worden und hat diese zum 1.11. angetreten. Bis zu diesem Zeitpunkt war er in Oberholzklaus und hat dort die Vakanzvertretung gemacht. Das hat nun ein Ende, denn seit dem 1.11. ist Pfarrer Andreas Hoenemann bei uns im Kirchenkreis. Er kommt aus dem Kirchenkreis Halle/Westf. und war dort Synodalvikar bei meinem Kollegen André Heinrich. Am kommenden Sonntag feiern wir Einführung und ich freue mich sehr, Sie heute hier auf der Synode begrüßen zu können, als Pfarrer der gemeinsam verbundenen Stelle Oberholzklaus und Oberfischbach. Zukunfts-trächtig ging es auch bei der Ordination von Pfarrerin Carmen Jäger im Banfetal zu. So eine Ordination ist

berufsbiografisch ein wichtiger Meilenstein, denn die Phase der Ausbildung geht damit zu Ende und mit der anstehenden An-stellungsfähigkeit kann eine junge Pfarrperson sich dann auf den Weg machen und die für sich passende Pfarrstelle finden. Ich freue mich immer, wenn das hier bei uns im Kirchenkreis ist. Da kann ich noch eine weitere Ankündigung machen: im April des nächsten Jahres werden wir eine weitere Vikarin hier in SiWi bekommen.

Interprofessionelles Pastoral Team

Der Teil der Einführungen und Begrüßungen ist erfreulich lang. Dazu kommen auch noch zwei neue Menschen, die als Gemeindepädagogen im IPT angestellt wurden. Einmal Heiner Häcker. Er ist in Wittgenstein ein alter Bekannter und arbeitet mit Pfarrerin Berit Nolting und Pfarrer Dirk Spornhauer im IPT im Solidarraum neun und gemeinsam versorgen sie die Kirchengemeinden Raum-land, Arfeld, Wingshausen und Gleidorf und bis Ende Dezember auch noch Eslohe. Das ist ein weites Feld, sehr weit. Ab dem 01. Januar 2026 geht die Kirchengemeinde Dorlar-Eslohe eine Pfarramtliche Verbindung mit der Kir-chengemeinde Sundern im KK Soest-Arnsberg ein. Ein Kirchenkreiswechsel nach Soest-Arnsberg steht dann zum 01. Januar 2027 an. Karsten Schreiber ist der zweite Gemeindepädagoge, der in der Kirchengemeinde Emmaus im IPT arbeitet.

Neben den vielen Anfängen gibt es auch ein paar Abschiede. Im September wurde Pfarrer Jens Brakensiek aus Burbach in den Ruhestand entpflichtet. Ebenso Pfarrerin Ursula Groß aus der Pfarrstelle in Gleidorf. Immer wenn eine Pfarrperson in den Ruhestand tritt, bzw. die Pfarrstelle verlässt zieht das strukturelle Veränderungen nach sich. So möchte ich an dieser Stelle auch eine Entscheidung des KSV bekannt geben, der die Aufhebung mehrerer kreis-kirchlicher Pfarrstellen mit Wirkung zum 1.11.2025 beschlossen hat. Es han-delt sich dabei um die 2. Kreispfarrstelle „Krankenhausseelsorge“ – die war nicht besetzt und um die 5. Kreispfarrstelle „Krankenhausseelsorge“ – ehemals Pfrn. Schlemmer-Hase. Dann sind es 4 Kreispfarrstellen (7, 13, 15, 17) „Reli-gionsunterricht an Schulen“ – ehemals Pfr. Nassauer, länger unbesetzt, Pfr. Schnell, Pfr. Debus.

Stichwort Personalnachrichten: Der Synode zur Kenntnisnahme lese ich aus dem Kirchlichen Amtsblatt vom 30.09.2025 unter dem Punkt „Nr. 21, Sonsti-ge Personalnachrichten“ vor. Titellentzug: Herrn Ulrich Stötzel ist mit Wirkung vom 8. August 2025 der Titel

Kirchenmusikdirektor rechtskräftig entzogen. Die Urkunde vom 30. April 1991 zur Verleihung des Titels „Kirchenmusikdirektor“ wurde trotz rechtskräftiger Rückforderung nicht zurückgegeben. Die im Kirchlichen Amtsblatt Nr. 4 vom 21. Juni 1991 S. 132 bekannt gemachte Urkunde wird hiermit öffentlich für kraftlos erklärt. Die Führung des Titels „KMD“ durch Herrn Ulrich Stötzel ist rechtswidrig.

Partnerschaftsarbeit

Von den Personalien hin in die weltweite Ökumene und Partnerschaftsarbeit. Im September erreichte uns die Nachricht, dass unsere deutsch-tansanische Jugendpartnerschaft mit ihrem Projekt „Wald-Sonne-Wasser“ den VEM (Ver-einte Evangelische Mission) Partnerschaftspreis gewonnen hat. Die Preise wurden am 17. September 2025 während der VEM-Vollversammlung in Da-ressalam (Tansania) stellvertretend für den Kirchenkreis an Bischof Dr. Alex Malasusa (Kirchenkreis Magharibi) und Landeskirchenrat Pfarrer Dr. Albrecht Philipps (EKvW) sowie an Devroda Kagusa, von der tansanischen Partnerschaftsgruppe übergeben. In ihrem gemeinsamen Bewerbungsvideo auf YouTube dokumentieren die jungen Erwachsenen eindrucksvoll, wie sie in den vergangenen zwei Jahren in Tansania und Deutschland aktiv gegen die Folgen des Klimawandels vorgegangen sind. In Wilnsdorf pflanzten sie beispielsweise 150 klimaresistente Bäume und stellten den Kirchenwald auf Mischwald um. Bei einem Gegenbesuch in Tansania wurden gemeinsam mit einer lokalen Schule Obstbäume gesetzt. Die tansanische Jugendgruppe gründete darüber hinaus eine eigene Baumschule, in der 4.500 Setzlinge herangezogen wurden. Das Umweltprojekt traf bereits auf breite öffentliche Resonanz in Tansania und Deutschland. Im Sommer dieses Jahres fand zudem eine gemeinsame Reise nach Rumänien statt, um das Umweltprojekt auf trilateraler Ebene auszuweiten. Herzlichen Glückwunsch an dieser Stelle an alle Beteiligten des Projektes!

Diakonie

Die Diakonie in Südwestfalen ist in diesem Jahr wieder auf gutem Kurs. Nach zwei schwierigen Jahren für die gesamte Sozial- und Gesundheitsbranche (2023/2024) hat sich die wirtschaftliche Situation spürbar und aus eigener Kraft stabilisiert. Für das laufende Jahr zeichnet sich ein positives Jahresergebnis ab. Das ist ein wirklich starker Befund und ist das Ergebnis von hoher und sehr engagierter Professionalität in allen Arbeitsbereichen und auf allen Ebenen. Um diese Entwicklung einordnen zu können, hilft ein Blick auf die aktuelle Lage im Gesundheitswesen:

Eine kürzlich veröffentlichte Curacon-Studie zeigt, dass viele Krankenhäuser im Jahr 2024 nur durch erhebliche finanzielle Unterstützung ihrer Träger – Kreise, Städte und Kommunen – stabilisiert werden konnten.

Inhaltlich geht es bei der DiS ebenfalls voran. Neubau Altenzentrum Weidenau: Der Mietvertrag für das neu entstehende Altenzentrum in Weidenau ist unterschrieben. Der Baubeginn ist für das Jahr 2026 vorgesehen – ein wichtiges Zukunftsprojekt im Bereich der stationären Altenhilfe. Die Weihnachtsfeier des Café Patchwork findet in diesem Jahr zum zweiten Mal in der Bis-marckhalle am Heiligabend statt. Die Rückmeldungen aus dem letzten Jahr waren ausgesprochen positiv: der Ort bietet Wärme, Würde und Gemeinschaft. Unser Dank gilt den vielen Spenderinnen und Spendern wie auch den ehrenamtlichen und hauptamtlichen Helferinnen und Helfern, die dieses Fest möglich machen. Ein paar Stichworte noch zur Auslastung: Die ambulanten Pflegedienste sowie das ambulante Reha-Zentrum werden weiterhin stark nachgefragt. Die Zahl der Patientinnen und Patienten ist erneut gestiegen – ein verlässlicher Hinweis darauf, wie wichtig die Präsenz und Qualität dieser Angebote sind. Das Klinikum konnte bis Ende Oktober 2025 über 900 Fälle mehr behandeln als im Vorjahr. In Zeiten, in denen viele Häuser unter enormem Druck stehen, ist dies ein ermutigendes Zeichen von Stabilität und Vertrauen der Patientinnen und Patienten in die diakonische Versorgung. Insgesamt ist das in den unterschiedlichen Bereichen eine sehr erfreuliche Entwicklung.

3. Was kommt? – „Siehe, ich mache alles neu“

Wenn wir nach vorn schauen, dann wissen wir: Die kommenden Monate werden entscheidend dafür sein, wie wir als Kirchenkreis in Zukunft unterwegs sein werden. Der Transformationsprozess, in dem wir stehen, ist nicht neu – aber er wird konkreter. Entscheidungen, die lange im Hintergrund waren, rücken nun nach vorne. Und wir müssen sie treffen. Bewusst, verantwortlich und gut vorbereitet. Deshalb gehen wir den Weg der Schwerpunktsetzung weiter – nicht als technische Sparmaßnahme, sondern als einen Prozess, der klärt, wo unser Auftrag heute am deutlichsten sichtbar wird und wo wir Kraft lassen dürfen. Dazu gehört Mut. Und ein ehrlicher Blick. Mut, Abschiede zu benennen, die notwendig werden. Mut, Neues zu beginnen, auch wenn wir noch nicht wissen, wohin es führen wird. Und ein ehrlicher Blick auf das, was wir können – und was wir nicht mehr können. Kirche wird künftig

anders aus-sehen. Und das heißt: Wir werden uns verändern müssen, ohne unseren Kern zu verlieren.

Was bedeutet das ganz konkret für uns?

Wir werden insgesamt stärker regional denken müssen. Stärker in Profilen, nicht in Parallelstrukturen. Weniger „alles überall“, dafür mehr Klarheit: Wo findet Seelsorge ihren stärksten Ort? Wo Musik? Wo Jugendarbeit? Wo welche Gottesdienste? Nicht, weil wir es uns leicht machen wollen – sondern weil wir es gut machen wollen. Wir werden unsere Kräfte bündeln – nicht aus Schwäche, sondern aus Verantwortung. Die Zeit, in der wir versucht haben, an jedem Ort alle Erwartungen gleichermaßen zu erfüllen, geht zu Ende. Aber eine andere Zeit beginnt: Eine Zeit, in der wir lernen, miteinander zu teilen. Talente. Räume. Ideen. Verantwortung. Dabei wird uns das begleiten, was uns schon jetzt stärker trägt, als wir oft wahrnehmen: dass Nähe nicht davon abhängt, wie viele Gebäude wir haben, sondern wie wir miteinander verbunden sind. Die Zusammenarbeit, die 2025 an vielen Stellen selbstverständlich geworden ist, ist kein Übergangsphänomen. Sie ist der Weg in die Zukunft.

Und wir tun das alles mit theologischer Orientierung. Denn Transformation ist nicht nur Strukturfrage. Sie ist – im tiefsten Sinne – eine Glaubensfrage. Die Frage lautet nicht: Wie retten wir, was wir haben? Sondern: Wie dient das, was wir tun, der Kommunikation des Evangeliums – hier und heute? Wenn wir diese Frage ernst nehmen, dann wird der Weg klarer. Nicht unbedingt leichter – aber klarer. Darum wird 2026 ein Jahr sein, in dem wir die nächsten Schritte gehen: Wir werden Profile schärfen und Entscheidungen treffen, die manchmal wehtun, aber notwendig sind. Wir werden sicher neue Formen ausprobieren – im Ehrenamt, in interprofessionellen Teams, in der regionalen Zusammenarbeit. Wir werden Strukturen anpassen, damit sie nicht länger aus der Vergangenheit leben, sondern aus dem Auftrag für die Zukunft. Und wir werden miteinander lernen, Abschiede zu gestalten und Anfänge zu feiern.

„Siehe, ich mache alles neu.“

Dieser Satz aus der Offenbarung ist kein romantischer Trost. Er ist eine Zumutung. Und eine Verheißung. Er sagt nicht: „Ihr macht alles neu“, sondern: „Ich mache alles neu.“ Wir müssen nicht die Welt retten. Aber wir dürfen uns beteiligen an dem, was Gott tut – im Kleinen, im

Konkreten, im Mutigen. Was kommt? Eine Kirche, die sich nicht über ihre Größe definiert, sondern über ihr Profil. Eine Kirche, die Wege geht, auch wenn sie weiter geworden sind – und dabei näher zusammenrückt. Eine Kirche, die kleiner wird – und zugleich klarer. Vielleicht entschlossener. Und hoffentlich fröhlicher im Vertrauen darauf, dass Gott Zukunft schenkt.

Was kommt, lässt sich also so zusammenfassen: Wir gehen weiter. Bewusst. Verantwortlich. Und miteinander. Nicht aus eigener Kraft allein – sondern im Vertrauen auf den, der verheißt: „Ich mache alles neu.“

Vielen Dank für Ihre und Eure Aufmerksamkeit!